



Stadt Goslar

Behr, Anton von

Hannover, 1901

Die Klauskapelle

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95605](#)

Die Klauskapelle.

Litteratur: Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, III; derselbe, Kirchen und Kapellen im Königreiche Hannover, I; derselbe, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, III.

Quellen: Urk.-B. I—V; Archiv und Registratur in Goslar; Chroniken; Handschriftlicher Nachlass Erdwin v. d. Hardt's.

Die Klauskapelle*), die noch erhalten ist, gehörte zu der in den Urkunden 1293 zuerst erwähnten Porta S. Nicolai und möchte auch mit dieser entstanden sein, obgleich die Chronik ihr Alter viel weiter bis in die Zeit Heinrichs III. zurück datiert. Was die Angabe von der Hardt's bedeutet, die Kapelle sei 1295 mit „umbegangen“ („ambitu“) und 1374 durch den Anbau eines Paradieses

Geschichte.

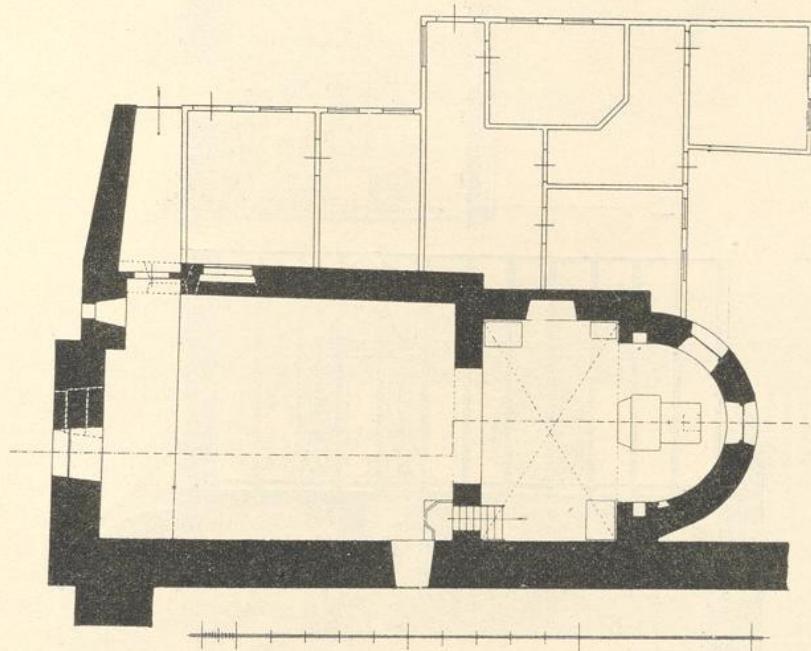


Fig. 185. Klauskapelle in Goslar; Grundriss.

erweitert, ist unklar, da von solchen Anlagen nichts mehr vorhanden zu sein scheint. Im Jahre 1397 wurde sie um der Thorerweiterung willen zum Theil niedergerissen. Leerstehend und unbenutzt wurde sie 1537 den Bergleuten zur Morgenandacht,

*) Es ist hier angenommen, dass die noch vorhandene Klauskapelle mit der Thorkapelle gleichbedeutend ist, obwohl sehr vieles dafür spricht, dass letztere, wie in S. Viti und S. Bartholomae, supra portam, also über dem Thorbogen befindlich und demnach von der heutigen Klauskapelle verschieden gewesen ist. Bei dem völligen Mangel urkundlichen Materials ist die Frage nicht zu lösen gewesen.

als Ersatz für die zerstörte Johanniskirche in Bargedorpe, eingeräumt und dabei zugleich das Nebenhäuschen als Krankenhaus eingerichtet. 1552 an Braunschweig überlassen, steht sie noch heute unter dem Kommunion-Bergamte. Was von der Kapelle noch übrig ist, ist der Rest, der 1820 bei dem Abtragen der Thürme

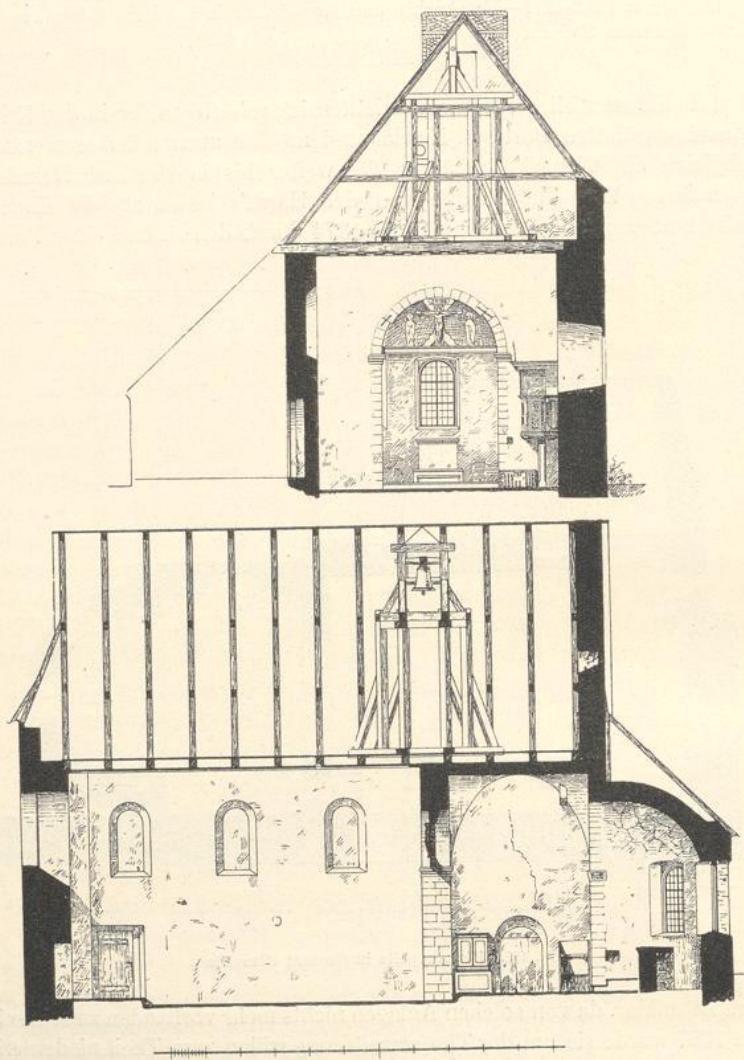


Fig. 186 und 187. Klauskapelle in Goslar; Querschnitt, Längenschnitt.

und der Befestigungswerke daselbst zurück gelassen wurde. An der Decke springt fragend das sächsische Wappen in die Augen: denn eine Beziehung zum sächsischen Fürstenhause ist unbekannt, wenn man von der Zeit des Sequesters 1581 ff. absieht; aber der mit der Verwaltung des Sequesters vom Kaiser

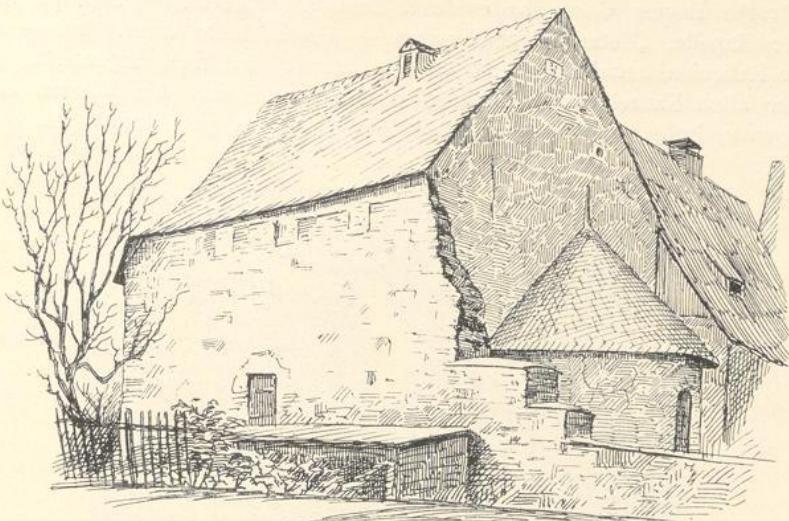


Fig. 188. Klauskapelle in Goslar

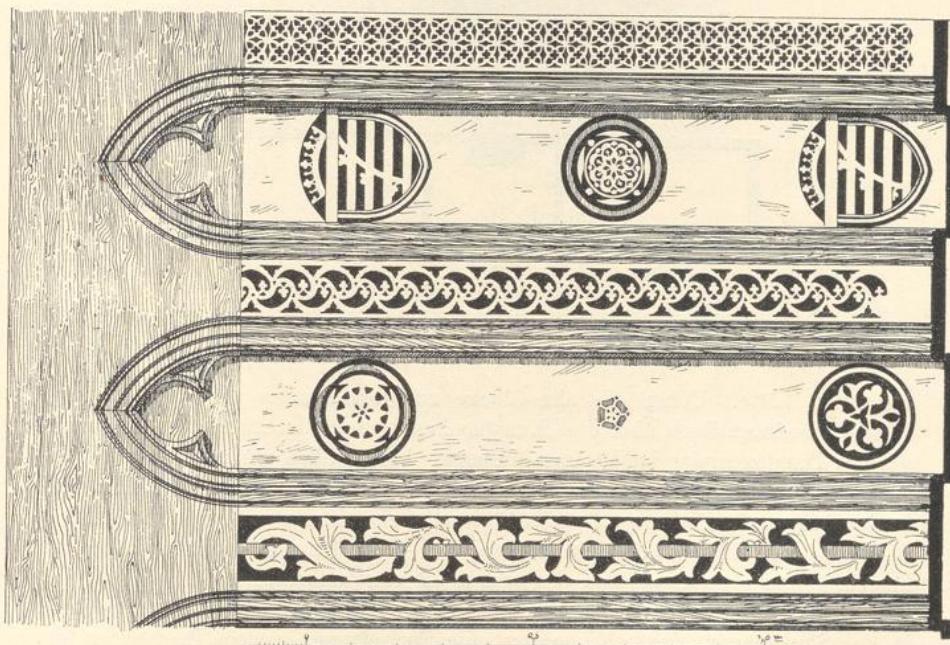


Fig. 189. Klauskapelle in Goslar; Decke des Schiffes.

beauftragte Herzog Georg hatte damit kein Hoheitsrecht. — Die alte Kiste in der Kapelle, „Tetzekasten“ genannt — Goslar hatte deren drei — soll früher Reliquien bewahrt haben. In der Chronik wird noch angemerkt, dass an der alten Kanzel zwei Handschellen hingen, die von den Händen eines gefangenen Grafen abgesprungen wären, als er den heiligen Nicolaus um Hilfe

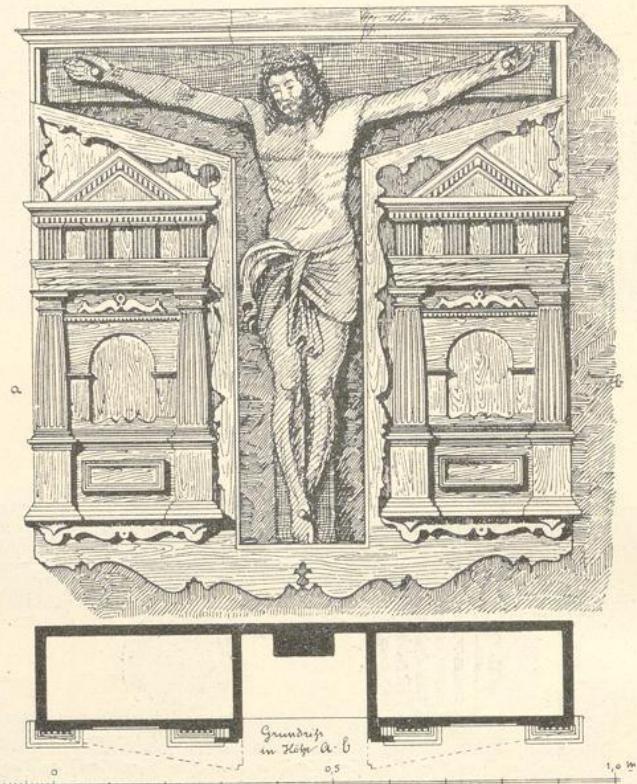


Fig. 190. Klauskapelle in Goslar; Schränkchen.

angerufen hätte. Ueber die alte Glocke auf dem Boden der Kapelle vergl. Mithoff in seinem Buch über die „Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen“, Handexemplar im Kestner-Museum. Vermuthlich stammt diese Glocke, die die Inschrift S. Pancratii trägt, aus dem alten Leprosenhause (s. u.) S. Pancratii. In der Aussenwand ist ein sehr altes Steinrelief eingelassen mit zwei undeutlichen Bildern: das eine scheint den Christopher — barhäuptig und barfüssig mit langem Stabe — darzustellen, das andere ist ganz unkenntlich.

Beschreibung.

Die Kapelle des Klausthores (Fig. 185 bis 188) lag mit ihrer Südseite in der Stadtmauer, deren Wehrgang eine Fortsetzung in dem Dachboden der Kapelle fand; mehrere hier befindliche Schiesslöcher sind jetzt vermauert. Das

Bauwerk besteht aus einem rechteckigen, flachgedeckten Schiff, rechteckiger, mit scharfräigtem Kreuzgewölbe überdeckter Chorvorlage und gewölbter, halbrunder Apsis; es ist aus Bruchsteinen erbaut. An der Westseite ist eine neue Thür eingebrochen, die alten Fenster und der Eingang sind vermauert. Die Nordwand des Schiffes enthält noch drei hochgelegene romanische, mit Rundbogen geschlossene Fenster in tiefen Schrägen, jetzt vermauert, und einen spitzbogigen, profilierten, früheren, ebenfalls vermauerten Eingang, welcher auf der Aussenseite im

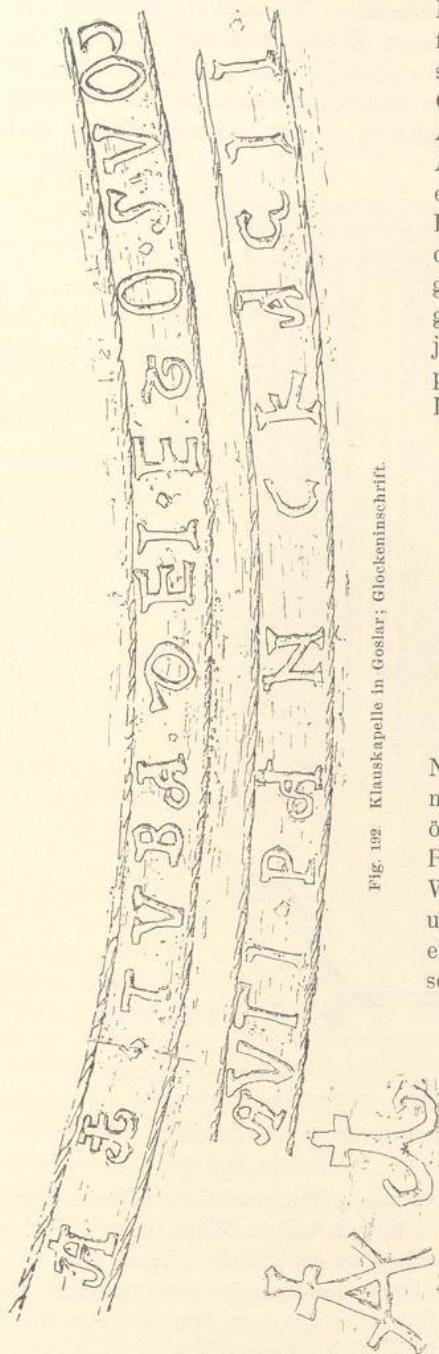


Fig. 192 Klauskapelle in Goslar; Glockeninschrift.

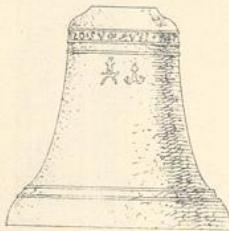


Fig. 191. Klauskapelle in Goslar; Glocke.

Nachbarhause sichtbar ist. Der Chor ist mit Rundbogenfenstern erleuchtet und öffnet sich nach der Vorlage mit einem Rundbogen auf romanischem Kämpfer mit Würfelornament. Der halbkreisförmige, unprofilierte Triumphbogen hat ebenfalls einen romanisch profilierten Kämpfer. Die sehr schadhafte Bretterdecke des Schiffes stammt aus gothischer Zeit und ist noch mit reichlichen Spuren ornamentaler Malerei versehen (Fig. 189). Als Schallöffnungen dienen zwei einfache Gauben, welche auf den Längsseiten des Daches einander gegenüberliegen; zwischen ihnen hängt im Dachboden die Glocke.

Der gemauerte Altar ist mit Altar.
einer romanischen Platte bedeckt.

Der Triumphbogen wird durch Crucifixe.
einen Balken mit senkrechtem Pfosten

in der Mitte unterstützt, welcher die Jahreszahl 1686 trägt. Vor demselben hängt an einem mit Astansätzen versehenen Kreuz ein älteres Bildwerk des Gekreuzigten, streng gezeichnet, mit tauformiger Dornenkrone, langem, bis zu den Knieen reichenden Gewand, in ruhiger Haltung. Neben dem Kreuz auf dem Balken stehen zwei aus Brettern geschnittene, bemalte Figuren: Maria und

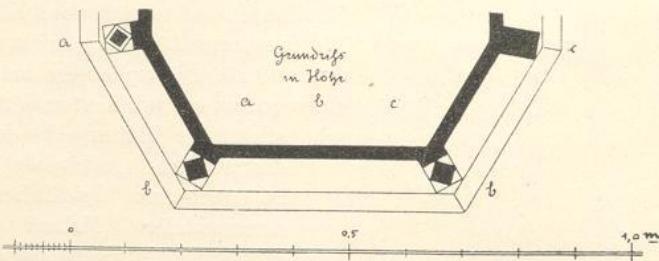
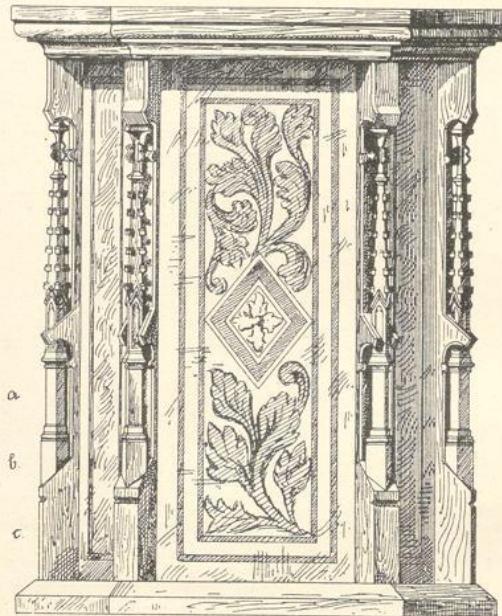


Fig. 193. Klauskapelle in Goslar; Kanzel.

Johannes. Ein zweiter Crucifixus hat in einem aus Holz gearbeiteten Renaissance-schränkchen Platz gefunden. Das eigenartig gearbeitete Werk, dessen Fächer durch Schiebethüren abgeschlossen sind, hängt an der südlichen Wand (Fig. 190).
Glocke. Die Glocke (Fig. 191) trägt am Halse drei Schnüre und zwischen den beiden oberen die Inschrift Fig. 192. (*tuba dei ego sum (s)an(c)ti Pancracii*). Die lateinischen Grossbuchstaben sind mit Unzialen untermischt.

In der Südostecke des Schiffes, vom Chor zugänglich, befindet sich die Kanzel. aus Holz gut gearbeitete, jedoch stark beschädigte gotische Kanzel, welche an den Ecken durch zierliche Fialen mit Kanten- und Kreuzblumen und durch Bemalung auf den alten Füllbrettern geschmückt ist (Fig. 193).

Ein einfacher, hölzerner Pfarrstuhl, aus dem XVII. Jahrhundert stammend, Pfarrstuhl steht im Chor.

Zwei Vasen aus Zinn sind 1729 angefertigt.

Vasen.

Das Grosse Heilige Kreuz.

Litteratur: Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, III; derselbe, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, I.

Quellen: Urk.-B. I-V; Archiv und Registratur in Goslar; Gosl. Wochenblatt; Chroniken.

Wenige Jahre nachdem der kaiserliche Vogt und Goslarische Bürger Giselbert das Hospital an der Königsbrücke für den Deutschordnen gegründet hatte, rief der kaiserliche Vogt Diedrich v. Sulinge im Verein mit dem Rathe der Stadt eine neue Stiftung zu gleichem Zwecke, der Verpflegung Armer und Kranker, ins Leben, die, als Hospitale S. Johannis Baptistae bezeichnet, von Anfang an dem Ordensspitale als das Neue dem Alten entgegengesetzt wurde. Als Behausung wurde ihm eine Domkurie an der Königsbrücke angewiesen, an demselben Platze, wo noch heute in dem Hospitale bedeutende Baureste von dem ersten Spitalbau sich zeigen. Die neue Stiftung war dadurch eigenthümlich, dass sie, anfangs dem Domdechanten unterstellt, dem zwei Bürger als Provisoren zur Seite standen, gar bald den Charakter einer rein bürgerlichen Anstalt annahm und als solche, wie die Urkunden nachweisen, von vorn herein die Verdrängung, bezw. den Erwerb des Ritterspitals, das gegenüber lag, in's Auge fasste. (Vergl. Urk.-B. II, 26.) In der That konnte sich letzteres, obwohl es bestehen blieb, gegen „dat grote gasthus“ (Urk. 1326), das von dem Rathe und der Bürgerschaft bevorzugt wurde, auf die Dauer nicht behaupten. Im Jahre 1366 verzichtete auch der Domdechant auf alle seine Rechte an dem nunmehr völlig bürgerlich gewordenen Stifte, das etwa um dieselbe Zeit und im Zusammenhange damit seinen Namen in „Grosses Heiliges Kreuz“ umänderte, so genannt im Gegensatze zu dem im XIV. Jahrhunderte gegründeten „Kleinen Heiligen Kreuz“ am Frankenberge. Ueber die Verwaltung ist wenig zu sagen: sie blieb in der alten Einrichtung, wonach zwei aus dem Rathe erwählte Provisoren die Aufsicht führten, bis 1810 bestehen, in welchem Jahre das Stift dem Armenkollegium unterstellt wurde. Das sehr bedeutende Vermögen, mit etwa 30 000 Mark Zinsen, dient in der Hauptsache zum Unterhalt der Präbenden, daneben der Geschichts-